

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 62=82 (1916)

Heft: 27

Artikel: Die Technik der modernen Schlacht

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

führt. Im holländisch-indischen Heer sind 1886 noch 80% der Europäer an Malaria erkrankt, 1909 fiel die Zahl auf 20%. Dieser Fortschritt ist einem richtigen Schutz gegen die Stechmücken, und einer immer strenger durchgeführten persönlichen Chininprophylaxe zuzuschreiben.

Von den hier in Kürze besprochenen Kriegsepidemien sind auch für uns verschiedene von großem aktuellem Interesse. Die richtige Bekämpfung eines Feindes ist nur möglich, wenn man die Stärke und die Schwächen dieses Feindes, in unserm Fall die Ursache und das Wesen der Krankheit möglichst genau kennt. Daß die letzten Jahrzehnte uns auf dem Gebiete der Erforschung der Infektionskrankheiten neue Wege angebahnt haben, ist zur Genüge bekannt.

Mit Recht kann man bewundern, wie viel Großartiges in den einzelnen Staaten geleistet wird zur Förderung der Leistungsfähigkeit der Armee. Ohne Uebertreibung darf aber behauptet werden, daß die moderne Bekämpfung der Infektionskrankheiten an Bedeutung keiner anderen technischen oder sozialwirtschaftlichen Leistung nachsteht. Die Geschichte des jetzigen Krieges wird ein Ruhmesblatt sein für die Militärhygiene.

Die Technik der modernen Schlacht

ist ein Thema, über das zur Stunde viel geschrieben und diskutiert wird; wer jedoch die Darstellungen der zahllosen berufenen und ungerufenen Berichterstatter der östlichen und westlichen Kriegsschauplätze miteinander vergleicht, wird bald erkennen, daß sie alle immer an den Einzelheiten kleben bleiben und kein allgemeines Bild zu geben vermögen. Das dürfte davon herrühren, daß die Ausdehnungen der modernen Schlacht derart gewaltig geworden sind, daß der Ueberblick unmöglich wird, es mag aber auch seine Erklärung darin finden, daß der Berichterstatter gleichsam zum Dramaturgen wird und als solcher seinen Lesern ein möglichst bewegtes Bild entwerfen will, wobei er natürlich nicht über die Einzelheit hinwegkommen kann. Der Typus der modernen Schützengraben-Schlacht ist wohl das Ringen um Verdun, wo auserlesene Kämpfer der einen gegen die besten Krieger der anderen Seite anlaufen, sich eingraben, wieder anlaufen, sich wieder eingraben, neuerdings stürmen und sich dabei, gleichwie der Verteidiger, der vollkommensten technischen Mittel bedienen. Dieses ununterbrochene Ringen hat nun dem Mitarbeiter der „Vossischen Zeitung“ Gelegenheit geboten, seinem Blatte versuchsweise das Gesamtbild der modernen Schlacht zu entwerfen und insbesondere zu schildern, wie der Angriff angesetzt und durchgeführt zu werden pflegt. Seine Darlegungen sind so interessant, daß sie auch in einer Fachzeitung abgedruckt zu werden verdienen. Der Bericht lautet folgendermaßen:

Das Charakteristische der modernen Schlacht sind nicht die eingesetzten Massen, sondern vielmehr die Auflösung dieser Massen in Raum und Zeit. Die Truppenformation, die ein Führer im Gefecht noch übersehen und nach eigenem Augenschein lenken kann, wird immer kleiner. Und ebenso dehnen sich die Gefechte zeitlich derart aus, daß ein Verfolgen in ihrer ganzen Dauer für den Führer unmöglich wird.

An Stelle des Schlachtfeldes, das man nicht mehr übersehen kann, ist die Karte getreten, an Stelle

der eigenen Beobachtung die Gefechtsmeldung. Von den Einwirkungen der Schlacht persönlich gar nicht oder fast gar nicht berührt, sitzt der höhere Führer auf seiner Befehlsstelle vor seiner Karte wie vor dem Schachbrett und wie ein Schachspieler setzt er seine Figuren. Ein hohes Spiel: Menschenleben die Figuren, das Geschick von Ländern und Völkern der Einsatz! Was von ihm gefordert wird, ist nicht persönlicher Mut, sondern der Mut der Verantwortung, der auch in schwierigen Situationen die Nerven bewahrt und das der Lage Gemäße entschlossen wagt.

Dieser komplizierte Befehlsmechanismus ist in erster Linie an dem langsamen Fortschreiten der Gefechtsabwicklung und der langen Dauer der modernen Schlacht schuld. Trotz des Telephons — dieses wird eben allzu oft abgeschossen — dauert es manchmal Stunden und halbe Tage, bis eine Meldung aus der vordersten Gefechtslinie die Division erreicht. Solange aber stockt das Vortragen des Gefechtes; denn der Führer kann den nächsten Zug erst tun, wenn er Gewißheit darüber hat, daß der erste geglückt ist.

Nach der gleichen Richtung hin zielt die moderne Waffenwirkung und das indirekte Feuer der Artillerie. Die Intensität des Geschoßhagels ist eine derartige geworden, daß ein offenes Bewegen auf dem Gefechtsfelde unmöglich ist — ausgenommen den Sturm, eine Bewegung unter besonderen Bedingungen, nämlich unter dem Schutze einer übermächtigen eigenen Artillerie. Im übrigen operieren die Gegner in und unter der Erde gegeneinander. Der Stellungskrieg ist die den technischen Mitteln unserer Zeit durchaus gemäße Form. Es ist eine weit verbreitete Anschauung, die man sonderbarerweise auch bei Militärkritikern findet, denen der moderne Krieg nicht aus eigener Anschauung bekannt ist, daß auf eigenen glücklichen Durchbruch durch sämtliche feindlichen Stellungen ein frischfröhlicher Bewegungskrieg folgen müsse. In diesem Sinne gibt es überhaupt keinen Bewegungskrieg mehr. Auch die Offensive gegen Rußland und Serbien im vergangenen Sommer und Herbst war nichts anderes als ein rasch fortschreitender Stellungskrieg, ein fortlaufender Angriff auf eine befestigte Feldstellung nach der anderen.

Die gleiche Erfahrung mußten die Franzosen bei ihren Offensiven in der Champagne und im Artois machen. Sie hatten an einzelnen Stellen unser ganzes Verteidigungssystem, unter einem ungeheuren Menschen- und Munitionsaufwand, durchbrochen. In der Meinung, allen Widerstand zerstört zu haben, stellten sie sich unter reichlicher Heranziehung von Kavallerie zu einem großzügigen Vormarsch bereit. Er war nur kurz. Ein paar verdeckt aufgefahrene Batterien brachten ihn, kaum daß er begonnen, zum Stehen. Inzwischen hatten rasch herbeigeholte Reserven des Verteidigers Zeit, sich einzugraben und eine neue Linie zu ziehen. Infanterie ist eingegrabener Infanterie gegenüber machtlos. Ein neuer Artillerieaustausch muß beginnen. Bis er aber soweit war, war eine neue starke Stellung entstanden. Die deutsche Linie war lediglich eingedrückt und in einer Reihe planmäßiger Gegenstöße wurde den Franzosen der erlangene Vorteil langsam stückweise wieder entzogen.

Seit es Fernwaffen gibt, scheidet sich jede Gefechtsabwicklung in zwei Teile: den „Zerstörungs-

akt“, der dazu dient, mit Hilfe der Fernwaffen die Widerstandskraft des Gegners materiell und moralisch zu zerstören, und den „Entscheidungsakt“, der den Feind mit der blanken Waffe anpackt und die Entscheidung über den Besitz des Schlachtfeldes und damit über Sieg und Niederlage bringen soll. Somit ist der Pikenwurf der römischen Legionen von dem Trommelfeuer unserer Zeit nur graduell, nicht prinzipiell verschieden.

Diese überragende Bedeutung des Zerstörungsaktes ist im Verein mit der umständlichen, langsamen Befehlsgebung der bestimmende Faktor für Charakter und Dauer der modernen Schlacht. Der Aufmarsch der hierzu erforderlichen Zahl an Batterien aller Kaliber ist jedoch eine derart umständliche, komplizierte Sache, daß man die bis zur Feuerbereitschaft nötige Zeitspanne nicht nach Tagen, sondern nach Wochen zählen muß.

Nur unter dem Schutze einer solch sorgfältig bereitgestellten übermächtigen Artillerie ist eine Infanterieaktion möglich. Erst wenn die feindlichen Gräben eingetrommelt, die Maschinengewehrstände und Blockhäuser in der Hauptsache zerstört und die gegnerischen Batterien wenigstens nach Möglichkeit niedergehalten sind, kann die Sturmtruppe mit Aussicht auf Erfolg wagen, die Gräben zu verlassen und den Todesraum zwischen der eigenen und der fremden Stellung zu durchmessen.

Hieraus resultiert schon die unbedingt erforderliche engste Uebereinstimmung von Artillerie- und Infanterieaktion. Die stürmende Infanterie kann nur so weit vor, als die eigene Artillerie sie deckt. Stößt sie auf neue, wenn auch noch so schwache Gräben, die von den eigenen Batterien noch nicht gefaßt sind, so bricht sich, einem zähen Gegner gegenüber, in den meisten Fällen ihr Elan, und der Angriff kommt zum Stehen.

Die modernen, technisch entwickeltsten Formen, unter denen sich jetzt der Krieg im Westen abspielt, engen jedoch die Freiheit der Infanterieaktion noch wesentlich mehr ein. Jedes Vortragen des Angriffs über eine breite, vorher nicht genau begrenzte Strecke, überhaupt jedes laufende Gefecht beruht auf der Sicherheit und Ungestörtheit der Telephonverbindungen. Nur mit Hilfe des Fernsprechers ist es möglich, die Reserven rechtzeitig entsprechend nachzudirigieren, und nur er allein vor allem ermöglicht ein dem Vorschreiten des Infanterieangriffes entsprechendes Vorverlegen des Artilleriefeuers. Denn die Batterien stehen ja sämtlich verdeckt, gleichsam blind, im Gelände. Ihre Augen, die weit vorgeschobenen Beobachtungsstellen, geben ihnen Richtung und Entfernung durch den Draht. Wird dieser abgeschossen oder die Beobachtungsstelle erkannt und außer Gefecht gesetzt, so muß die Batterie schweigen, falls nicht für diesen Fall ein genaues Feuerprogramm ausgearbeitet und in der Batteriestellung schriftlich niedergelegt ist. Dieses führt eben wiederum zu einer weiteren Einengung der freien Beweglichkeit der Infanterie auf dem Gefechtsfelde. Will man nicht den ganzen Erfolg von dem Funktionieren oder Versagen der Leitungen abhängig machen und andererseits die beiden Klippen vermeiden, daß die Infanterie entweder in das eigene schwere Feuer hineinläuft oder im entscheidenden Augenblicke ohne Artillerieunterstützung bleibt, so müssen Infanterie- und Artillerieaktionen in ein ganz be-

stimmtes, vorher in allen Einzelheiten festgelegtes Verhältnis zu einander gebracht werden.

Dadurch wird die Schlacht aus einem freien Wechselspiel der Kräfte zu einer *programmatisch festgelegten Handlung*. Der Angriff ist zu einem *Theaterstück geworden*, das man zwar bis in die kleinsten Kleinigkeiten vorbereitet, für das man aber keine Proben abhalten kann. Entweder es klappt alles, und dann wird man mit meist überraschend geringen Verlusten Erfolg haben. Oder eine Kleinigkeit wurde übersehen, ein neuer Faktor taucht auf, den man nicht in Rechnung gestellt hat, und dann ist die Wahrscheinlichkeit des Mißlingens sehr groß. Denn der Angriff schwirrt ab, in einer bestimmten Richtung, wie ein aufgezoogenes Spielwerk.

Wie beim Angreifer so auch beim Verteidiger. Auch hier können Führer und Unterführer nicht erst im Falle eines feindlichen Angriffes ihre Direktiven geben. Greift der Gegner an, so muß jede Kompagnie, jede Batterie ihre genau bestimmten Aufgaben haben, an die sie sich schematisch hält, für den Fall, daß ihr keine Befehle mehr zugehen können. Aber da die Verteidigung im Detail nie so sorgfältig vorbereitet sein kann wie der Angriff, da der Verteidiger stets mit einer ganzen Reihe von Eventualitäten rechnen muß, so resultiert aus diesem Moment der Ueberraschung und des sorgfältigeren Schlachtplanes ein sehr erheblicher Vorteil für den Angreifer, der einigermaßen die natürliche technische Ueberlegenheit der Verteidigung aufwiegt.

So steht die Sache in der Theorie. In Wirklichkeit jedoch ist alles möglich. Hier stehen Angriff und Verteidigung ja auch nicht streng geschieden einander gegenüber, sondern Angriff wechselt mit Gegenangriff. Verzweifelte Stürme, an deren Gelingen kaum einer glaubte, führen zum Ziel, und sorgfältig vorbereitete Offensiven, in deren vollen Erfolg keiner einen Zweifel setzte, zerschellen. Kühne Unterführer können ohne oder gegen Befehl neue, unerwartete Situationen schaffen, deren rasche Ausnützung durch die höhere Führung einen ungeahnten Erfolg bringt. In der Krise des Gefechts, nach einem gelungenen Angriff, wo der ganze Komplex der moralischen und psychischen Momente voll zur Geltung kommt, können Ueberraschungen auftreten, die mit einem Male die ganze Lage wenden. Das sind Lagen, in denen dem Sieger der schon sichere Sieg entrissen wird, und der Besiegte zu seiner eigenen größten Ueberraschung sich plötzlich als Sieger sieht. Nichts gilt, alles ist möglich. Weder Regel noch Gesetz bestehen zu Recht. Das ist der Krieg.

(Schluß folgt.)

Bücherbesprechungen.

Die Wahrheit über Bulgarien. Eine Darlegung der bulgarisch-serbischen Beziehungen und der Grund Bulgariens, an dem europäischen Krieg teilzunehmen. von *Alexander Kiproff*, gew. Abgeordneter und Sekretär der Sobranje in Sophia. Bern 1916. Druck von Pochon-Jent & Bühler.

„Wer sich die Mühe geben will, sich aus dem Lügennetz zu befreien und die Wahrheit zu erkennen, der wird die Ueberzeugung gewinnen, daß das Recht sich auf der Seite Bulgariens befindet.“ So lautet der Schlußsatz der überaus interessanten Broschüre. Aus ihm ist